

Zeitung für das Dilltal.

Ämtliches Kreisblatt für den Dillkreis.

Ausgabe täglich nachmittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bezugspreis: vierteljährlich ohne Bringerlohn 1.50. Bestellungen nehmen entgegen die Geschäftsstelle, woberdem die Zeitungsboten, die Bandbriefträger und sämtliche Postanstalten.

Druck und Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.
Gesamtdruckstelle: Schwarzwasser 1. Fernsprech-Anschluss Nr. 28.

Insertionspreise: Die kleine 6-gesp. Anzeigenzeile 15 S., die Restlamelle 40 S. Bei unverbändert. Wiederholungs-Aufnahmen entsprechender Rabatt, für umfangreichere Aufträge günstige Stellen-Abzählung. Offerten setzen ob. Ausf. durch die Exp. 25 S.

Nr. 4. Dienstag, den 6. Januar 1914. 74. Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Nachstehend bringe ich das Ergebnis der Waisenkollekte für 1913 im Dillkreise zur öffentlichen Kenntnis.

A. Landesbankstelle Dillenburg.

1. Allendorf	45,-	17. Manderbach	47,85
2. Bergebersbach	21,25	18. Nanzbach	6,90
3. Dillbrecht	12,58	19. Niederroßbach	10,65
4. Dillenburg	175,5	20. Niederfeld	65,-
5. Donsbach	25,51	21. Oberroßbach	24,85
6. Eibach	64,50	22. Oberfeld	67,85
7. Eibelshausen	65,80	23. Döbblin	21,75
8. Eiershausen	41,80	24. Rittershausen	23,85
9. Fellerbühl	15,48	25. Rodenbach	13,75
10. Flammersbach	12,-	26. Sechshelden	33,0
11. Frohnhausen	67,28	27. Steinbach	14,20
12. Haiger	110,-	28. Steinbrücken	24,70
13. Halgerfeldbach	17,50	29. Straßersbach	68,0
14. Hirschhain	61,90	30. Weidelbach	27,43
15. Langenaubach	45,23	31. Wissenbach	72,22
16. Mandeln	23,65		

Sa. A. 1394,75

B. Landesbankstelle Herborn.

1. Amborf	8,85	22. Mademühlen	20,50
2. Arborn	21,70	23. Nedenbach	15,38
3. Ballersbach	27,30	24. Nenzenbach	28,60
4. Beilstein	15,30	25. Nünchhausen	13,35
5. Bifen	40,-	26. Rendoroth	30,-
6. Breitscheid	37,0	27. Oberndorf	19,05
7. Burg	42,55	28. Odersberg	7,30
8. Driedorf	28,70	29. Offenbach	49,40
9. Eifenroth	46,55	30. Rabenscheid	10,-
10. Erbach	11,70	31. Rabenberg	8,75
11. Fleisbach	25,15	32. Rodenroth	11,50
12. Guntersdorf	9,75	33. Roth	11,85
13. Gusterhain	16,50	34. Schönbach	21,10
14. Haieren	8,15	35. Seilhofen	6,80
15. Heiligenborn	5,-	36. Sinn	48,-
16. Heisterberg	6,85	37. Tringstein	28,50
17. Herborn	110,85	38. Ufersdorf	18,05
18. Herbornfeldbach	60,05	39. Ueberthal	17,55
19. Hirschberg	9,40	40. Waldaubach	8,75
20. Horbach	17,40	41. Wallenfels	5,60
21. Koblenroth	10,40		

Sa. B. 938,71

Dieszu Sa. B. 1384,75

Ueberhaupt: 2323,46

Dillenburg, den 13. Dezember 1913.

Der Königl. Landrat: J. B. Jacobi.

Aus der „Scheidt-Göbel-Stiftung“ können unbescholtenen und begabten jungen Leuten aus dem Dillkreise nach Maßgabe der vorhandenen Mittel Unterstützungen behufs Ausbildung für einen praktischen Lebensberuf bewilligt werden.

In erster Linie werden junge Leute männlichen Geschlechts berücksichtigt. Katholiken und Israeliten sind stiftungsgemäß ausgeschlossen. Besuche um Bewilligung von Beihilfen für die Zeit vom 1. April 1914 bis 31. März 1915 sind bis spätestens zum 10. Februar ds. Js. unter Beifügung eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes und der Zeugnisse über den Schulbesuch und die bisherige Berufstätigkeit an den Kreis-Ausschuß zu richten.

Dillenburg, den 2. Januar 1914.

Der Königl. Landrat: v. Zitzewitz.

Bekanntmachung.

Im hiesigen Kreise bestehen an verschiedenen Stellen Eisenbahnübergänge, welche weder mit Barriere versehen sind, noch bewacht werden. Den Wagenführern und festlichem Fuhrwerk liegt daher die Pflicht ob, beim Passieren solcher Bahnübergänge zur Verhütung von Unglücksfällen die größte Vorsicht zu üben, weil sie bei unachtsamem Passieren der Bahn nicht nur ihr eigenes Leben gefährden, sondern sich auch einer erheblichen Bestrafung aufgrund des § 316 des Strafgesetzbuches aussetzen.

Die Ortspolizeibehörden des Kreises ersuche ich, die Fuhrwerksbesitzer wiederholt in geeigneter Weise auf die ihnen obliegende Pflicht aufmerksam zu machen. Alle ihnen bekannte werdenden Fälle der Uebertretung des § 316 des Strafgesetzbuches sind unmissverständlich der königlichen Staatsanwaltschaft zur Anzeige und die erfolgten rechtkräftigen Verurteilungen zur öffentlichen Kenntnis zu bringen.

Dillenburg, den 2. Januar 1914.

Der Königl. Landrat: J. B. Jacobi.

7. landwirtschaftlicher Bezirksverein Limburg.

Betrifft Vortragskursus für praktische Landwirte.

Nachdem sich eine genügende Anzahl Teilnehmer für den von uns zu veranstaltenden Vortragskursus für praktische Landwirte angemeldet hat, wird der Kursus bestimmt abgehalten und Mittwoch, den 4. Februar 1914, nachmittags 2.30 Uhr, hier eröffnet werden. Das Unterrichtslokal sowie das genaue Programm wird in Kürze veröffentlicht werden.

Weitere Anmeldungen zu dem Kursus werden noch bis zum 6. Januar ds. Js. angenommen. Dazu genügt Absendung einer Postkarte an den Unterzeichneten.

Limburg, den 23. Dezember 1913.

Der Vorsitzende: Wächting, Königl. Landrat.

An die Herren Lehrer an ländlichen Fortbildungsschulen. Ich ersuche Sie, soweit es noch nicht geschehen ist, mir eine Abschrift des dem Unterricht dieses Winters zugrunde gelegten Stoffverteilungsplanes und die Mitteilung, an welchem

Tag und zu welcher Stunde der Unterricht stattfindet, zukommen zu lassen.

Dillenburg, den 5. Januar 1914.

Der Königl. Kom. Kreisschulinspektor: Ufer.

Nichtämlicher Teil.

Politisches.

Der Kaiser empfing am Neujahrstage, wie alljährlich, die kommandierenden Generale und erörterte mit ihnen Mandverfragen, ohne auch nur mit einer Silbe auf die Zaberger Angelegenheit einzugehen.

Ein Kronprinzentelegramm? Die Meldungen von einem Telegramm des deutschen Kronprinzen an den Zaberger Oberst von Neutter haben auch in der jüngsten Ausgabe der „Nordd. Allg. Ztg.“ eine Nichtigstellung noch nicht erfahren. Der Kronprinz soll in seinem Telegramm den Oberst von Neutter zu dessen Haltung beglückwünscht haben. Während man laut „B. Z.“ das angebliche Telegramm in elfah-lohringischen Kreisen sehr ernst befragt und daraus Befürchtungen für die Zukunft der Reichslande herleitet, wollte die „B. Z.“ wissen, daß der Kaiser das Telegramm des Kronprinzen mißbilligt und den Thronfolger nicht zu dem für die kommandierenden Generale veranstalteten Neujahrseiner eingeladen, wohl aber zu dem zweieinhalbständigen Vortrag, den der Monarch selbst in Anwesenheit des Kronprinzen über die jüngsten Mandver hielt, befohlen habe. Die „Frankf. Ztg.“ erklärte, daß die Umgebung des Kronprinzen eine Dementierung der Meldung abgelehnt habe. Das Organ des Bundes der Landwirte, die „Deutsche Tagesztg.“ sagt hinzu, daß eine solche Ablehnung sehr verständlich und verständlich sei; denn es sei eine der anständigen Presse unwürdige Anreizerei, lediglich auf Grund unkontrollierter Meldungen Pariser Blätter sich an die betreffenden Stellen um Bestätigung oder Widerlegung zu wenden.

Der Herzog Ernst August von Braunschweig wird mit seiner Gemahlin am 16. Januar dem Berliner Hofe seinen offiziellen Besuch als Bundesfürst machen. Der Einzug wird in der üblichen feierlichen Weise erfolgen.

San Giuliano und Geratolo. Der Besuch des italienischen Ministers des Auswärtigen Marquis di San Giuliano bei seinem österreichischen Kollegen Grafen Berchtold wird nicht schon im Laufe dieses Monats erfolgen, wie es bisher hieß, sondern etwas später. Dieser Aufschub ist vornehmlich durch Gesundheitsrückichten des italienischen Ministers bedingt, der etwas gichtleidend ist und sich den Unbilden des Winterwetters nicht aussetzen möchte. In den ersten Monaten dieses Jahres wird die Zusammenkunft, der man bei der wieder etwas schwieriger gewordenen Ballanlage hohe politische Bedeutung beimißt, bestimmt stattfinden. Die beiden Minister werden nicht in Wien, sondern in einem der schönen österreichischen Alpenorte, wahrscheinlich am Semmering, zusammentreffen.

Englands Absichten auf Aethiopien. In den Angaben, daß England die Angliederung Aethiopiens vorzunehmen beabsichtige und darüber bereits in Unterhandlungen mit den Regierungen der übrigen Großmächte eingetreten sei, erklärt eine amtliche Berliner Meldung der „Allg. Ztg.“, daß bisher nichts von einer solchen Absicht Englands offiziell bekannt geworden sei und daß darüber mit Deutschland jedenfalls nicht verhandelt werde. Dieses Dementi schließt die Möglichkeit nicht aus, daß England bezüglich Aethiopiens doch Einverleibungsabsichten verfolgt. Die Gelegenheit wäre günstig, da der viel vorbesagte Kaiser Menelik wirklich gestorben sein soll und der Thronwechsel innere Unruhen nach sich ziehen wird, zumal der neue Kaiser Lidj Jesaju erst 16 Jahre alt ist. Neben Italien ist England die nächste Macht, die ein natürliches Interesse an der Einverleibung Aethiopiens hat. Britisch-Südafrika schließt Aethiopien von der Landseite im Süden und im Westen ab, nach dem Golf von Aden bis zur Straße von Bab-el-Mandeb bildet Britisch-Somaliland die Grenze. Das italienische Somaliland lehnt sich im Südosten nur auf eine kürzere Ausdehnung auf Aethiopien an, und die langgestreckte italienische Kolonie Erythrea am Roten Meer schließt Aethiopien zwar im Nordosten auf längere Ausdehnung vom Meere ab; Italien aber hat nach den Erfahrungen von Abua im März 1896 offenbar ein Haar in der aethiopischen Eroberungspolitik gefunden und trotz der tripolitanischen Erfolge keine Lust, den Frieden von Addis Abeba umzustößen, durch den es auf Erythrea beschränkt wurde. Frankreich endlich nennt nur ein ganz schmales Küstengebiet unmittelbar an der Straße von Bab-el-Mandeb sein eigen. Während Italien vollumfänglich mit der Pazifizierung Tripolitaniens zu tun hat, ist der Wunsch Englands nach der Verhinderung der Abgrenzung der Interessensphären in Südafrika begrifflich, seinen ostafrikanischen Kolonialbesitz durch die Annexion Aethiopiens abzurunden und seinen alten Plan einer Kap-Kairo-Bahn der Verwirklichung näher zu bringen. Der Besitz Aethiopiens würde ihm eine höchst wertvolle Abzweigung dieser Bahn nach dem Golfe von Aden gestatten. Da England seinen Machtinfluß in Aegypten beharrlich zu stärken versucht, so liegen Ueberraschungen wegen Aethiopiens zum mindesten im Bereiche der Möglichkeit, um nicht zu sagen der Wahrscheinlichkeit.

Orient. Die Türkei hat den Franzosen ihre Dankbarkeit für die ihr von diesen gewährte Anleihe dadurch bewiesen, daß sie weitere fünf französische Offiziere zur Leitung der Gendarmerie in Kleinasien berief, deren Befehlshaber der französische General Baumann ist. Frankreich legt bekanntlich hohen Wert darauf, das Protektorat über die Christen Kleinasiens auszuüben; die Verstärkung seiner Gendarmerie daselbst ist ihm deshalb hoch willkommen. Gegen

die deutsche Militärmission verlautet kein Wort mehr. England hat seine Marinemission, Frankreich seine Gendarmerie; beide sind daher außerhand, die Bestrebungen Russlands gegen die Mission des deutschen Generals Aman von Sanders zu unterfütigen, so daß diese mit Recht von sich sagen kann: Hier sind wir, hier bleiben wir. — Serbische Anleihe. Gleich der Türkei gewährt Frankreich auch Serbien eine Anleihe. Die Bedingungen, unter denen sie erfolgt, sind für Serbien indessen mehr als peinlich und unangenehm. Die Anleihe wird zu einem tief unter hundert stehenden Zins ausgegeben und eine Verzinsung von 5 Prozent gefordert werden. Dabei werden von dem Anleihebetrag in Höhe von 250 Millionen nur 175 Millionen zur Zeichnung aufgelegt werden. Der Rest wird von den Banken als Dedung zurückbehalten. Es gehört auch ein ungewöhnlicher Mut dazu, Kapitalien in serbischen Werten anzulegen. — In Albanien sind erneute Schwierigkeiten entstanden, auf die bereits die Meldung hinwies, daß Prinz Wilhelm zu Wied seine Reise nach Durazzo verschoben habe. Die Schwierigkeiten sind ernster Natur, falls die darüber vorliegenden Pariser Meldungen den Tatsachen entsprechen. Es handelt sich um nichts geringeres als um Bestrebungen, die darauf abzielen, den Prinzen ganz und gar von der Thronbesteigung auszuschließen. Der aus Albanien stammende frühere türkische Kriegsminister Iszet Pascha tritt auf Ersuchen des in den Hintergrund getretenen Thronpräsidenten Essad Pascha öffentlich dafür ein, daß Albanien eine muslimanische Regierung erhalte, da die Regierung eines christlichen Fürsten Unruhen im Lande erregen würde. Iszet Pascha will Albanien also gewissermaßen der türkischen Oberhoheit auch weiterhin unterstellt wissen. Es braucht nicht gesagt zu werden, wie schwere Verwickelungen sich aus dieser Forderung ergeben müssen, wenn sie Iszet Pascha verständigerweise nicht aus eigenem Antrieb fallen läßt.

In Marokko ist es zu ersten Auseinandersetzungen zwischen den französischen und spanischen Behörden gekommen. In der internationalen Hygienekommission zu Tanger gerieten die Konjunkt beider Staaten hart aneinander. Der Konflikt wurde nur äußerlich beigelegt. Die Meinungsverschiedenheiten bestehen fort und können noch Anlaß zu ersten Reibungen zwischen den beiden Hauptinteressenten in der scharifischen Reiche werden.

In Mexiko soll der jüngste Deutschenmord schnelle Sühne finden. Es handelt sich um den Deutschen Haller, der in der Nacht zum 22. Dezember auf dem Bahnhof in St. Leon mit einem Schuß der Herz und Lunge aufgefunden wurde. Zwei Mann der Sicherheitsbehörde des Ortes wurden verhaftet. Das ist ebenso kennzeichnend für die Verhältnisse in Mexiko, wie die Angabe, daß noch nicht habe festgestellt werden können, ob die Erschießung mit Absicht oder aus Zufall erfolgt sei.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, 6. Januar.

(Deutschtum im Ausland.) Auf dem Balkan, dem Herzen Europas, ist äußerlich Ruhe eingetreten. Bald wird wieder der altbaterische Holzpfug des bulgarischen und serbischen Bauern über die blutgetränkten Schlachtfelder von Vüle Burgas und Kumanovo gehen. Aber die feindseligen Brüder haben sich nicht mehr zum Schutz- und Trutzbündnis gegen den türkischen Erbfeind die Hand gereicht, sie liegen sich vielmehr mit geballter Faust gegenüber und warten auf eine günstige Gelegenheit, mit dem Messer übereinander herzufallen. Die Deutschen, die genötigt sind, zwischen den Slaven zu leben und mit ihnen auszukommen, können froh sein, daß im Lager der Gegner Uneinigkeit herrscht, sie dürfen froh sein, daß dem ruhmvollen Kampf mit dem Türken ein heimtückischer, gemeiner Bruderkampf gefolgt ist. Die Balkan-slaven sind nun zu sehr mit sich selber beschäftigt, um dem germanischen Kulturpionieren in ihren Grenzen die alte Aufmerksamkeit zu schenken. Mit allen Mitteln eines verbissenen Chauvinismus hatten die panlawischen Heher gegen alles Fremde, besonders die Deutschen, gehetzt. Und sobald wieder eine finanzielle und böllische Erntung eingetreten ist, wird auch der alte Schlachtrauf mit neuer Gewalt ertritten: „Dinaus mit den Fremden, den Deutschen, den Slaven, der Balkan gehört den Slaven.“ Der Balkan wird auch in künftigen Jahrzehnten aus der Geschichte Europas und besonders des Deutschthums nicht ausgeschaltet sein. Wir Deutsche sind zu sehr mit dem Balkan verknüpft, leben ja Millionen unserer Stammesbrüder an der Schwelle des Orients, darum ist es gerade jetzt besonders interessant, von einem vorzüglichen Kenner der Balkanländer, speziell des Grenzlandes Bosnien, Herrn Dr. jur. A. Dehler, Direktor des Verbandes deutscher-bäuerlicher Kredit- und Wirtschaftsgenossenschaften in Bosnien, einen Vortrag über das Deutschthum und seine Arbeit in der äußersten Vorpostenlinie zu hören. Herr Dr. A. Dehler steht schon im dritten Jahr in der Deutschthumsarbeit, und hat in dieser Zeit Außerordentliches geleistet. Wir wünschen dem energischen, zielbewußten Vorkämpfer für unsere Sache ein reges Interesse in der Heimat. Der Vortrag findet besonderer Umstände wegen in Haiger im Saal des Herrn Rud. Meuter statt.

(Weihnachtsfeier des kath. Gesellenvereins.) Nächsten Sonntag, den 11. Januar begeht der katholische Gesellenverein im Kurhaus seine Weihnachtsfeier. Dieselbe besteht in der Hauptsache in der Aufführung des vieraktigen Dramas: „Der Löwe der Jungst“ nach einem Motiv aus H. Konscience „Der Löwe von Fländern“. Es ist ein ernstes, fast düsteres Bild, das uns der Dichter mit sicherer Hand zeichnet, aber auch ein getreues Bild jener wildbewegten Zeit, wo ein freies Volk sein Feuerzeug verleiht. Eine erschütternde Wahrheit findet das Drama, daß nämlich Einigkeit allein stark macht und daß ein ungebändigter

Eigenwille auch eines Helden seinem Volke, das er retten will, zum schrecklichen Unheil werden kann. Alles lebt in dem Stille: das sind wirklich die stolzen, starken Meister Flan- derns, das ist wirklich die Zeit der mächtigen freien Städte des Handwerks in seiner frischen Kraft. Der Dichter zeigt sich als guter Kenner dramatischer Technik: Strafe, stetig fortschreitende Handlung, steigende Spannung von Szene zu Szene, geschickte Schärzung des Knotens, schnelle Entschlebung — kurz: ein gewaltiges dramatisches Motiv ist kunstvoll durch- geführt. An die Aufführung schließt sich Christbaumverlosung und Tanz. Karten sind im Vorkauf und abends an der Kasse zu haben. (Siehe Inserat.)

Herborn, 5. Jan. (Eisenbahnprojekt Herborn-Beilstein-Mengerskirchen.) Im Saale des Hotels „Zum Ritter“ fand gestern Sonntag nachmittag eine von weit über hundert Personen besuchte Versammlung statt, die sich mit dem Eisenbahnprojekt Herborn-Mengerskirchen beschäftigte. Nachdem Herr Bürgermeister Birkendahl in einer längeren Ansprache für die Erbauung der genannten Bahn warm eingetreten, wurde den Anwesenden ein Erläuterungsbericht mit Rentabilitätsberechnung und Bauausgaben überreicht. Ihm ist dem „Herb. Tagebl.“ zufolge zu entnehmen, daß sich die Linienführung wie folgt gestalten soll: Sie beginnt mit 0,0 Km. am Staatsbahnhof in Herborn, den sie in südlicher Richtung verläßt, die Dill überquert, um gleich darauf das erste industrielle Werk, die Dampfzementfabrik Herborn, anzuschließen, kurz darauf soll die Landes-Heil- und Pflegeanstalt angeschlossen werden. Dann wendet sich die Bahn in großem Bogen nach Westen. Der erste Bahnhof, an dem direkt auch die Drahtzieherei von Berkenhoff u. Drebes angeschlossen werden soll, ist Merkenbach bei Km. 3. Hinter Km. 5 dann die Station Herbach; von da aus wendet sich die Linie nach Südwesten bis kurz vor Station Gunterdsdorf, geht in kleinem Bogen über das Tal, um dann südöstliche Richtung einzuschlagen. In weiterer Folge wird jetzt Hirschberg berührt. Kurz dahinter beginnen die Waldungen der Königl. Oberförsterei Driedorf, in denen die Bahn bis zu Km. 13 verbleibt. Dieser Teil bietet wegen der in ihm vorhandenen Zerklüftungen einige Schwierigkeiten. Innerhalb des Staatswaldes soll an geeigneter Stelle auch eine Holzverladestelle errichtet werden. Von Km. 13 an liegt die Linie in der Gemarkung Greifenstein. Die Lage des Ortes gestattet es, zwischen dem eigentlichen Ort und der Burg Greifenstein, im sogenannten Burggarten, den Bahnhof anzulegen. Von Greifenstein ab wendet sich die Bahn westwärts, verläßt kurz vor Km. 17 diese Gemarkung und erreicht bei Km. 18 den bedeutenden Basaltsteinbruch Beilstein, welcher Geseisandanschluß erhält. Die Bahn nähert sich jetzt dem Untal, um dieses oberhalb Hahnen zu überschreiten und kurz darauf in Bahnhof Beilstein der Untalbahn einzumünden. Es geht dann ansteigend nach Rodenroth, zwischen Km. 24 und 25 wird der Vergastel zwischen Schweinstopf und Rasenberg überschritten und gelangt dann die Bahn bis zur künftigen Bahnhofsanlage Kenderoth-Obersberg. Dieser Bahnhof wird einst bedeutenden Verkehr aufnehmen und seine Lage ist schon so gewählt, daß er den Bedürfnissen entsprechend jederzeit beliebig erweitert werden kann. Die Linie führt dann nach Arborn, welcher Ort eine Haltestelle zwischen Km. 29 und 30 erhalten soll; die Richtung der Linie wendet sich nunmehr südlich bis zur Endstation Mengerskirchen, welche letztere bereits Endstation der schmalspurigen Kerkerbachalbahn ist. Der Erläuterungsbericht weist auch die Rentabilität der Bahn nach und die Ausgaben für den Bau der Bahn. — In weiteren Ausführungen schilderte Herr Bürgermeister Birkendahl nochmals die Vorteile, welche die Bahn der berührten Gegend bringen würde und betonte, daß auch die Landtagsabgeordneten Hedenroth (ein Herborn) und Blüthling für das Projekt eintreten würden. Es schloß sich noch eine Debatte an, nach welcher die Versammlung einstimmig beschloß, die

Ausführung des vorliegenden Projekts als des einzig richtigen zu betreiben.

b. Herborn, 5. Jan. Die dahier errichtete Zahl- und Meldestelle für die Kreiskrankenkasse des Distriktes wurde dem bisherigen Kassierer der Ortskrankenkasse für die Stadt Herborn Herrn Wilhelm Wissenbach sen. übertragen. Außer Herborn sind noch eine größere Anzahl Orte des ehemaligen Amtes Herborn der Zahl- und Meldestelle zugeteilt worden.

Biedenkopf. Von geschätzter Seite wird der „Hinterl. Anz.“ um Aufnahme des Folgenden gebeten: *Veruntreuungen in der Kreislokomotivkasse* haben sich nach dem Tode des bisherigen Nebendanten Hh. Jaeger ergeben. Es handelt sich um Beträge von etwa 6000 Mk., die der Verstorbene vereinnahmt, aber weder gebucht noch in die Kasse abgeführt hatte. Die nötigen Angaben zur Feststellung des Fehlbetrages, der bei den allmonatlich abgehaltenen Kassenrevisionen nicht entdeckt worden war und auch nicht entdeckt werden konnte, hat der Verstorbene zum größten Teil noch selbst auf dem Totenbette seinem Sohn gemacht. Der Fehlbetrag wird nach Feststellung durch Beschluß des Bezirksausschusses in Wiesbaden zur Konturmasse angemeldet werden.

Marienberg, 3. Jan. Wachsendes Gebirge. Die fünf Kilometer lange Eisenbahnstrecke von hier nach Erbach ist seit ihrem Bestehen nun über zwei Jahre ein Schmerzenskind der Bahnverwaltung gewesen. Kurz nach Vollendung des Oberbaues bemerkten die Vermessungsbeamten, welche die äußere Grenze des Bahnkörpers festlegten, daß die festgesetzten Steine nach Wochen in ihren gegebenen Entfernungen nicht mehr stimmten. Man mußte es also hier mit einer Bewegung der selbsterstehenden Erdmassen zu tun haben. Da auch die Gleisanlagen verworren wurden und immer von neuem tausende und abertausende Kubikmeter Erdmassen sie verschütteten, so sah man bald ein, daß man es hier mit einer gewaltigen Naturmacht, einem wachsenden Gebirge zu tun hatte, das der Bahnverwaltung viele tausende Mark kostete. An 100 Mann waren seither fast Tag und Nacht damit beschäftigt, die unendlichen Erdmassen zu beseitigen. Man legte ein zweites Gleise an, um den Verkehr aufrecht zu erhalten. Während derselbe über das eine Gleise geleitet wurde, mußte bei dem anderen die inzwischen wieder entstandene Erhöhung abgetragen werden. Man hat tiefe Stollen in die Seitenwände des Berges getrieben, die sich anfangs fruchtlos erwiesen. Nachdem man in letzter Zeit noch viele Luftschächte darauf gesetzt hat, glaubt man der Bewegung ein Ende gesetzt zu haben.

Wiesbaden, 4. Jan. Heute vormittag wurde in Gegenwart zahlreicher Ärzte und Vertreter der Behörden und der Presse die von der Ortsgruppe Wiesbaden-Viebrich der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten im Festsaal des hiesigen Rathauses veranstaltete hygienische Ausstellung eröffnet. Die Ausstellung, die schon in verschiedenen großen Städten, so in Breslau, Danzig, Dortmund, Frankfurt a. M. usw. gezeigt worden ist, umfaßt bekanntlich den auf die Geschlechtskrankheiten sich beziehenden Teil der internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden 1911. Sie wird während des Jahres geöffnert sein; die Befähigung findet unter ärztlicher Führung statt. Die untere Altersgrenze der Besucher ist auf 16 Jahre festgesetzt worden. Wie bei der Eröffnung mitgeteilt wurde, veranstaltet die genannte Wiesbaden-Viebricher Ortsgruppe schon seit Jahren Vorträge für Abiturienten und die zur Entlassung kommenden Fortbildungsschüler.

Wiesbaden. Die Einberufung des Kommunal- und Landtags. Der Kommunal- und Landtag des Reg.-Bez. Wiesbaden ist auf den 20. April ds. Js. nach der Stadt Wiesbaden einberufen. Regierungspräsident Dr. v. Meißner wurde als Stellvertreter des Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Rhessum zum Königl. Kommissar für den Kommunal- und Landtag ernannt.

Vom Feldberg, 4. Jan. Eine willkommene Abwechslung im ewigen Einerlei des Garnisonlebens wurde am Samstag einer Kompagnie des 81. Infanterie-Regiments aus Frankfurt geboten. Die Soldaten wurden nämlich zum Rodeln auf dem Feldberg „kommandiert“, einem Dienst, dem sie mehrere Stunden auf selbstgefertigten Zweifeln mit großem Vergnügen oblagen.

Uermischtes.

Der Prozeß gegen Oberst v. Neutter. Nächste den Krupp-Prozessen im Herbst v. Js. hat wohl keine Gerichtsverhandlung das Interesse Deutschlands so lebhaft in Anspruch genommen wie die am Montag vor dem Kriegsgericht der 30. Division in Straßburg begonnene. Oberst v. Neutter steht jetzt im 54. Lebensjahre, er sieht dem Ende des Prozesses mit Ruhe entgegen und gibt seine Antworten in ruhigem, aber militärisch-bestimmtem Ton. Der zweite Angeklagte, Leutnant Schadt, ist ein 24jähriger Offizier, der sich bei Ausführung der ihm zur Last gelegten Straftaten an die Instruktionen durch seine vorgelegten Stellen hielt. Der Zuschauerraum des kleinen Kriegsgerichtsraumes ist überfüllt. In der Hauptsache sind es die Vertreter der Presse, die ihn füllen, für das übrige Publikum stehen nur wenige Plätze zur Verfügung. Im Korridor drängt und schiebt sich die Menge der Zeugen, nicht weniger als 120. Die Berechnung des Obersten. Oberst v. Neutter schickte seiner Darstellung von den Vorgängen und seiner Rechtfertigung voraus, daß alles, was von seinen Untergebenen getan worden sei, lediglich auf seinen Befehl geschehen sei, er übernehme die volle Verantwortung dafür. Diese Erklärung gab der Oberst mit fester, lauter Stimme ab. Er führte dann aus, wie, als er vor etwa einem Jahr das Regiment in Zabern übernahm, das Verhältnis zwischen dem Offizierkorps und der Bevölkerung sehr gut gewesen sei. Aus Gründen, die ihm heute noch schleierhaft seien, sei es plötzlich schlechter geworden. In einem Blatt erschien ein Spottgedicht auf einen Offizier, der einen Soldaten wegen unterlassener Ehrenbezeugung hatte feinehmen lassen. Ein Hauptmann wurde heftig deswegen angegriffen, weil er seinen Unmut darüber aussprach, daß in den Restaurants französische Bezeichnungen, selbst bei Streichholzern, gang und gäbe waren. Als ein Flieger nach Zabern kam, hieß es, das Regiment liehe der Aviation kühl und ablehnend gegenüber, trotzdem der Oberst, selber eine Fahrt mit dem Aeroplan unternahm. Das Verhältnis der Unteroffiziere und Mannschaften zu den Zivilbehörden schien nie gut zu sein. Ihm sei aufgefallen, daß bei den gerichtlichen Aburteilungen von Schlägereien die Soldaten stets bestraft, die Zivilisten stets freigesprochen wurden. Die Sache ging so weit, daß die Soldaten abends lieber in der Kaserne bleiben wollten, um nicht in Ungelegenheiten zu kommen. Unhaltbare Verhältnisse entstanden, als nach dem letzten Mandat der Beschlagnahmungen gegen Leutnant v. Hofmeyer und andere Offiziere einsetzten. Im Mandat, so führte der Oberst aus, hat sich das Regiment gut gehalten, und besonders zeichneten sich die jungen Leutnants aus. Trotz großer Anstrengungen tagsüber waren sie auf den nächtlichen Patrouillen frisch und munter. „Es war eine Lust, das zu sehen“, rief Oberst v. Neutter aus, „und ich kam mit dem Gefühl aus dem Mandat zurück, daß man mit diesen Leutnants alles machen kann, daß sie so sind, wie man sie im Kriege braucht“. Die Hänfeleien und Beschlagnahmungen der Offiziere auf offener Straße wurden gröber und gröber. Das Regiment wandte sich um Schutz an die Zivilverwaltung, die Polizei versagte jedoch dauernd. Er habe darum den Befehl gegeben, bei neuen Anstrengungen scharf vorzugehen, was auch geschah. Er habe sich gesagt, es sei seine Pflicht, seine Offiziere zu schützen, ebenso sei es seine Pflicht, Ruhe herzustellen, unbedingte Ruhe. Er habe sich alle Bestimmungen genau angesehen und auch höhere Stellen hatten die Bestimmungen

Der Flieger Cormacien.

Roman von Reinhold Drimann.

(Nachdruck verboten.)

(3. Fortsetzung.)

Sabine trat an den Schreibtisch, auf dem die elektrische Arbeitslampe brannte, öffnete ein Schubfach und suchte eine kleine Weile in den darin verwahrten Briefschaften. Als sie einen der geöffneten Umschläge herauszog, entfiel ihm eine Photographie in Kabinettform, eine feiner unkonventionellen Momentaufnahmen, wie spekulative Photographen sie bei festlichen Veranstaltungen für die Festteilnehmer herzustellen pflegen. Sie zeigte einen hochgewachsenen jungen Mann in der Uniform eines prederizianischen Offiziers zwischen zwei in zierliche Kostüme gekleideten jungen Damen. Die eine von ihnen war unverkennbar Diane von Marschall in all ihrer knospenhaften Lieblichkeit. Sie sah reizend aus, aber sie erschien dennoch etwas kindlich unbedeutend neben der anderen, die in Wachs und Haltung eine ungewöhnliche Schönheit offenbarte. Ein schelmisches Lächeln auf den Lippen, lehnte dies dunkelblauge Mädchen den gepuderten Kopf leicht an die Schulter des stattlichen, lustig dreinschauenden Kavalliers, während es der gezwungenen Haltung Dianes leicht anzumerken war, daß sie sich geniert und besangen fühlte.

Ein paar Minuten lang verlor sich Sabine in die Betrachtung der Photographie, dann überlegte sie den mit großen energiegelassenen Schriftzügen bedeckten Brief, bis sie gegen das Ende hin an die auf das Bild bezüglichen Sätze gekommen war. Da hieß es:

„Eine kleine Vorstellung von der Vergnügbarkeit des grandiosen Kosmopoliten vermittelt dir vielleicht das einliegende Bildchen. Von meiner unbedeutenden Person, die dir ja zur Genüge bekannt ist, will ich dabei nicht weiter reden, aber die beiden Kosmopoliten sind in Fleisch und Blut mindestens tausendmal lieblicher, als auf dem miserablen Bilde. Die größere und schönere ist Fräulein von Vogenhardt, die vielumwärmte Subrette unserer neuen Komischen Oper, die kleinere ein liebes, herziges, aber noch recht schüchternes Dingelchen. Ihre Silberröhre Diane von Marschall, eine Enkelin unseres früheren Regierungspräsidenten. Sie ist erst erst kürzlich hier bei ihrer Schwägerin und hat, wie es scheint, einige Mühe, sich in dem Großstädtchen zurechtzufinden. Neben der prächtigen Vona, die alle Welt bezaubert, wird sie wohl immer ein bescheidenes Schattenbildchen bleiben. O, wenn du die Augen dieser Vona gesehen hättest! — Aber ich höre schon auf — mein geirregtes Mädchen könnte sonst vermuten, daß diese Bezeugungen auch mich bereits in Flammen gesetzt hätten. Und das wäre der Himmel in Gnaden betrübten demen allergetreuesten Better Narab.“

Der Brief trug das Datum eines Tages, der jetzt schon um nahezu ein Monate zurücklag. Als sie ihn zusammenfaltete und mit dem Bilde in den Umschlag zurücklegte, blin-

ten Sabines Augen ernst; aber um ihren schönen, weichen Mund und auf ihrer weißen Stirn war keine Linde des Mißvergnügens.

Schon in aller Frühe, wie es ihr von Sabine aufgetragen worden war, hatte Babette die Nachricht gebracht, daß Fräulein Diane zwar nach ihrer eigenen Versicherung eine gute Nacht gehabt habe, aber noch immer sehr niedergeschlagen sei und recht schlecht aussehe. Die Frau Präsidentin lasse deshalb um den baldigen Besuch des Fräuleins Besheimer bitten.

Unmittelbar nach der stark besuchten Sprechstunde, die sie des Morgens für unbemittelte Patientinnen abhielt, begab sich Sabine denn auch in die Nachdarmwohnung hinüber. Die Präsidentin blieb unsichtbar; aber wenn die junge Verziin darin etwa einen Mangel an Höflichkeit erblickte, so ließ sie doch ihre Schugbefehle nichts von irgend welcher Verstimmlung merken.

Sie hatte auf den ersten Blick gesehen, daß Diane nach dem Erwachen viel geweint haben mußte, denn ihre Augen waren verträulich gerötet und verschwollen. Sie schien wegen dieses Mangels an der ihr anbefohlenen Tapferkeit auf einen Vorwurf gefaßt zu sein, und sie empfand es offenbar als eine große Erleichterung, daß nichts davorüber erfolgte. Babette, die sehr geneigt schien, ihren Platz im Krankenzimmer zu behaupten, wurde ohne Rücksicht auf ihr Mißvergnügen hinausgeschickt, und während Sabine still und geräuschlos Vorbereitungen zu der kleinen Operation traf, für die sie alles Erforderliche mitgebracht hatte, sagte Diane:

„Sagen Sie mir nur, wie Sie es angefangen haben, die Großmama so freundlich gegen mich zu machen! Ich habe von Babette gehört, daß sie die Nacht in dem unbehaglichen Bette des Hinterzimmers zugebracht hat, um mich nicht zu stören. Und als sie heute früh auf einen Augenblick bei mir war, hat sie sich viel gütiger gezeigt, als ich's verdiente. Es war mir fast wie ein Traum.“

„Und woraus schloßen Sie, daß ich einen Anteil daran habe? Warum sollte die Frau Präsidentin nicht aus eigenem Herzensantrieb Rücksicht auf Ihr Befinden nehmen?“

Diane schüttelte den Kopf.

„Wenn Sie gesehen hätten, wie schrecklich zornig Sie gestern auf mich gewesen ist! — Und dann hat Babette mir doch auch erzählt, daß Sie am Abend noch mit ihr gesprochen haben. O, ich kann Ihnen nicht sagen, wie dankbar ich Ihnen für Ihre aufopfernde Güte bin.“

„Sagen — das wäre also erledigt! — Und nun reden Sie in Gottesnamen Ihr Tagelächeln zwischen die Zähne! In einigen Minuten ist alles getan.“

Die Langeweile blinkte zwischen ihren schlanken Fingern, und nach einem letzten ermutigenden Zuminde blickte sie sich über den zarten, jungfräulichen Körper, um mit einigen raschen Einknistern die unter der Haut eingeborgenen Scharfknäuel zum Zweck ihrer Entfernung bloßzulegen. Die geringfügige Operation nahm einschließlich des Reinigens der kleinen Wunden und des Auflegens eines leichten, mit

einigen Pflasterstreifen besetzten Verbandes in der Tat nur wenige Minuten in Anspruch. Und Diane hatte während dieser Zeit keinen Laut von sich gegeben. Wohl standen ihr die Tränen in den Augen, aber als alles getan war, sah sie mit einem kindlich liebenswürdigem Lächeln zu der Heilerin auf:

„Bin ich tapfer gewesen, Fräulein Doktor?“

„Wie eine Spartanerin. Wenn ich in der Lage wäre, Belohnungen auszuteilen, dürften Sie sich jetzt die allerhöchste ausbitten.“

„Soll ich Sie beim Wort nehmen? Ich wüßte schon etwas, womit Sie mir eine große Freude machen könnten.“

„Dann nur heraus damit! Was man einmal versprochen hat, muß man auch halten.“

„Sie sagten mir gestern, daß Sie Sabine Besheimer heißen. Würden Sie mir wohl erlauben, Sie künftig Fräulein Sabine zu nennen? Ich finde, daß der Name so gut zu Ihnen paßt. Und dann ist mir auch, als ob ich Sie schon lange, lange kennen müßte.“

„Ihre Wunsch ist von größerer Bescheidenheit, liebste Diane! Abgemacht also! Aber das mit der alten Bekanntschaft ist wohl allerdings bloße Einbildung. Ich habe mich während der letzten Jahre fast beständig in anderen Städten aufgehalten und bin erst vor ungefähr neun Monaten hierher zurückgekehrt.“

Diane nickte.

„Ich weiß sehr wohl, daß wir vor dem gestrigen Abend nie miteinander gesprochen haben. Ach, und ich wünschte doch so sehr, daß ich Sie schon vor einem Jahre gekannt hätte.“

„Warum wünschen Sie das?“

„Weil ich dann vielleicht nie von hier fortgegangen wäre. Daß ich keinen Menschen hatte, dem ich mein Herz ausschütten konnte, das war doch allein an allem schuld. Zu Ihnen aber — das weiß ich gewiß! — zu Ihnen würde ich von der ersten Stunde an unbegrenztes Vertrauen gehabt haben.“

„Wer weiß, ob es sich ebenso schnell eingestellt hätte, wenn wir uns unter anderen Umständen begegnet wären! Und auch jetzt sollten Sie nicht allzuweit mit Ihrem Urteil fertig sein. Glauben Sie mir aufs Wort, liebe Diane, daß es gar viele gibt, die mich ganz und gar unaussprechlich finden!“

Diane lächelte. Es war ein echtes, herzliches, ungekünsteltes Lachen mitten aus tiefster Berrübnis heraus. Und in diesem Augenblick erkannte Sabine, wie berückend lieblich dies junge Gesicht sein würde, wenn Glück und Gesundheit an die Stelle der jetzigen Verpeckungen und seelischen Leiden getreten wären.

„Rein — alles will ich Ihnen glauben, nur das nicht. Sie sind schön und gut, und ich — ach, bitte, lassen Sie mich's Ihnen ganz leise ins Ohr sagen: ich habe Sie von Herzen lieb.“

Sabine, die sich willig herabgeneigt hatte, streifte mit den Lippen leicht ihre Stirn. (Fortf. folgt.)

einem genauen Studium unterzogen. Er habe schließlich die Ueberzeugung gewonnen, daß es seine Pflicht gewesen sei, einzugreifen, wenn die Zivilverwaltung versage. Der Verhandlungsleiter fragte hier den Oberst, ob er keine Zweifel hinsichtlich der Gültigkeit der aus dem Jahre 1820 stammenden Kabinettsorder, auf die er sich stütze, habe. Der Oberst verneinte diese Frage. Sein Verteidiger fragte, ob denn überhaupt Zweifel über die Gültigkeit dieser Kabinettsorder beständen, worauf der Verhandlungsleiter antwortete, darüber werde im Plaidoyer zu reden sein. Er habe den festen Vorsatz gehabt, fuhr der Oberst fort, Ernst zu machen, nötigenfalls vor dem Neuherrn nicht zurückzutreten und feuern zu lassen, wenn die johlende Menschenmenge auf dem Babener Marktplatz nicht auseinandergegangen wäre. Die Menge verließ sich jedoch rechtzeitig. Während dieser Vorgänge sei von den verantwortlichen Persönlichkeiten der Zivilbehörden niemand in Babern gewesen, mit Ausnahme des Bürgermeisters, der aber krank im Bett lag. Sehr empört seien die Landrichter gewesen, als sie verhaftet wurden. Einer derselben habe ihm jedoch selber gesagt, daß er sich gewiewert habe, weiterzugehen, als ihn der Leutnant dazu aufforderte. Er habe ihm darauf entgegnet, dann sei natürlich der Leutnant mit der Verhaftung im Recht gewesen. Mit besonderer Betonung hob der Oberst dann hervor, er sei der festen Ueberzeugung, daß nur dadurch, daß er die Verhafteten die Nacht über im Pandurenkeller behielt, weiteren Ausschreitungen vorgebeugt wurde. Der Oberst erklärte weiter, daß er dem Kreisamtmann gegenüber die Drohung, schießen zu lassen, absichtlich angewandt habe, weil er die Ueberzeugung hatte, daß die Regierung, deren Autorität erschüttert war, die Jügel am Boden schleifen lasse, und daß, wenn das Militär nicht energisch aufträte, es weiter verhöhnt worden wäre. Leutnant Schadt sei seiner Meinung noch berechtigt gewesen, in Häuser einzudringen, wenn aus den Häusern geschimpft wurde. Auf die Frage, ob er sich nicht bewußt gewesen sei, rechtswidrig zu handeln, als er die Leute festhielt, antwortete Oberst v. Neutter: „Rein. Ich war dem Kaiser dafür verantwortlich, daß Schlimmeres verhütet wurde. Dazu aber war erfordentlich, daß ich die Leute nicht herausließ. Ich mußte sie dabehalten nach den Bestimmungen des Gesetzes.“ Als später ihm Juristen von der Unhaltbarkeit seines Standpunktes sprachen, habe es ihm auf der Junge gelegen zu sagen: „Hier hört alle Juristerei auf, Mars regiert die Stunde!“ Der Verhandlungsleiter hielt dem Oberst vor, daß er Verhaftungen habe vornehmen lassen, trotzdem ihm der Kreisamtmann ausdrücklich erklärt hatte, er werde mit einem verstärkten Gendarmereiaufgebot für Ruhe und Ordnung sorgen. Der Oberst machte hiergegen darauf aufmerksam, daß die Verhaftungen schon erfolgt waren, als diese Zusicherung gegeben wurde; niemals habe er aber die Polizeigewalt an den Kreisamtmann wieder abgegeben, wie er auch die Verhafteten nicht wieder entlassen habe, bevor sie von ihm vernommen waren, er hatte eben jedes Vertrauen zur Polizei verloren. — Leutnant Schadt's Vernehmung. Leutnants Schadt's Vernehmung, oft von der Heiterkeit des Publikums begleitet, war rasch beendet. Er gab an, daß die Bevölkerung den Offizieren habe die Straße verbieten wollen; das Volk habe auf der Straße johlen und brüllen dürfen, die Offiziere seien völlig schynlos gewesen. Auf Befehl des Obersten habe er dann Verhaftungen vorgenommen. Wenn Mißgriffe bei den Verhaftungen vorgekommen seien, so lege das daran, daß die schlimmsten Elemente, die Ocker und Aufwieglar, sich unter der großen Menge verborgen hätten, er sei daher oft nur auf Vermutungen angewiesen gewesen. Tatsache sei, daß Hausstüren eingeschlagen worden seien, um Schreier festzunehmen. — Es wird nun zunächst der Kreisamtmann Wahl als Zeuge vernommen. Er habe befohlen, so führte der Zeuge aus, daß streng eingeschritten werde und daß das Militär geschügt werden müsse, da es sich selber nicht schützen dürfe. Die Absicht des Obersten, über die Stadt den Belagerungszustand zu verhängen, habe große Erregung in der Stadt verursacht. Durch die abweisende Haltung des Obersten ihm gegenüber habe er sich sehr schwer gekränkt gefühlt. Ein weiterer Zeuge ist der Regierungsamtmann Großmann und Staatsanwalt Krause in Babern. Beide bekunden ziemlich übereinstimmend ihre Auffassung der Lage nicht zugunsten des Militärs. Insbesondere heben beide genau bezeichnete Einzelheiten, die auf das Ganze ein bestimmtes Licht zu werfen geeignet sind, hervor. Regierungsamtmann Großmann begnügte sich im allgemeinen mit der Darstellung der einzelnen Vorfälle, wie sie bereits aus den Zeitungen bekannt sind, allerdings indem er die tatsächlichen Verhältnisse, wie sie ihm aus seiner dienstlichen Tätigkeit bekannt waren, richtig stellte. Aus der Unterredung mit dem Obersten v. Neutter, die er am Freitag, den 28. November, hatte, und in der er den Obersten auf das Ungeheuer seiner Handlungsweise aufmerksam machte, wurde mit besonderem Befremden die Tatsache entgegengenommen, daß der Oberst in seiner Entgegnung meinte, er würde es für ein Glück halten, wenn jetzt Blut flösse. Der Oberst hat diese Aussage nicht widerlegt. Der Staatsanwalt Krause, der wiederholt Vorfälle, besonders den vom 28. November, selbst beobachtet hat, stellt seinerseits fest, daß von einer wirklichen Empörung oder Unruhe keine Rede sein konnte. Das Militär hatte keinen Anlaß zum Einschreiten. Benützte waren nach seiner Wahrnehmung keine gesetzlichen Voraussetzungen gegeben, nach der das Einschreiten des Militärs gerechtfertigt gewesen sei. Bezeichnend für die ganze Situation ist die Darstellung des Staatsanwalts Krause, nach der alles in den Straßen von Babern so lautlos verlief, daß er tatsächlich nur den Ausdruck „gespenstisch“ auf den Vorgang der Verhaftung anwenden konnte. Sehr lebhaft und anschaulich fennzeichnet er die Art und Weise, wie das Militär vorgegangen sei, indem er sagte, im Augenblick, als er das Bild der rechts und links Verhaftungen vornehmenden Offiziere und Truppen vor Augen hatte, trat ihm lebhaft ein Bild vor Augen, das er in seiner Jugend gesehen habe, und das die Ueberschrift trug: „Die Kosaken in Petersburg“. So sah es am 28. Nov. in Babern aus. — Nach dem Staatsanwalt Krause wurde gegen 1/8 Uhr der Amtsrichter Brandt als Zeuge aufgerufen. Auch dieser sagte in ähnlicher Weise zu Ungunsten des Obersten aus. Landgerichtsrat Kalisch, der zwischen durch vernommen wurde, hat ebenfalls von einem wirklichen Aufruhr nichts Besonderes gemerkt. Daß gejohlt und geschrien wurde, hat er auch wahrgenommen. In Uebriem befindet er sich auf die Feststellungen, welche über die Verhaftung von Gerichtspersonen bereits in den Blättern zum großen Teil richtig dargestellt worden sind. Morgen Diensttag vormittag 9 Uhr soll die Verhandlung wieder aufgenommen werden. Sie dauert bis zur Stunde noch fort.

Kommunalabgabengesetzes und der Wohnungsgesetzentwurf. Auch über die Konkurrenz, die dem Handwerk aus der Gefängnisarbeit entsteht, soll erneut beraten werden. Auch die bevorstehende Tagung zeigt wieder, wie prompt und kampfesfreudig das Handwerk auf dem Plane erscheint, wenn es gilt, seine Interessen zu wahren. Es ist ein frischer Zug in das deutsche Handwerk gedrungen, das zu neuer Blüte einen verheißungsvollen Anlauf nimmt.

Zum Weker Eisenbahnunglück. Den bei der Entgleisung des Militärurlauberzuges bei Mey schwer verwundeten fünf Soldaten geht es den Umständen nach gut. Man hofft, sie alle am Leben erhalten zu können. Bei den Hinterbliebenen der 7 getöteten Soldaten trafen Beileidskundgebungen des Kaisers und des Regimentskommandos der toten Soldaten ein.

Das Kino in der Schule. Eine interessante Versammlung, die „Erste Privatkonferenz für wissenschaftliche und Schulfilmographie“ trat in Berlin zusammen. Sie war von Vertretern der Filmfabrikanten, der Kinematographenbesitzer und von Schulmännern aus allen deutschen Gauen besucht. Die bisherigen Bestrebungen, die Kinematographie für die Schule nutzbar zu machen, scheiterten an den hohen Preisen der Filme. Die Filmfabriken haben sich nun entschlossen, die in Frage kommenden Filme selbständig, unter Umgehung des Zwischenhändlers, zu verleihen, und zwar sowohl an Schulen wie für Schüleraufführungen an Kinematographentheater. Dadurch ist die Förderung der Schulfilmographie erleichtert.

Züchtigung fremder Kinder. Wegen Körperverletzung war ein Kinderfräulein in Plauen i. Vogtl. angeklagt, weil es einem ungezogenen Schlingel auf der Straße eine Ohrfeige gegeben hatte. Das Plauener Schöffengericht sprach das Mädchen laut „Tägl. Rundsch.“ frei und stellte sich auf den Boden einer Entscheidung des Oberlandesgerichts Jena, die folgendermaßen lautete: „Jeder Volksgenosse kann gegen Ungezogenheiten und Mißbehalten von Kindern einschreiten und diese in entsprechender Weise züchtigen.“ Da andere Gerichte anders entschieden haben, ist es nicht räthlich, sich diesem recht vernünftigen Urtheilspruch ohne weiteres anzuerkennen.

Die kaiserliche Kinoplakatkontrolle ist in Preußen zugelassen worden. Der Minister des Innern geht von der Annahme aus, daß die fraglichen Anklagungen unter Umständen geeignet sein können, die Leichtigkeit des Strafverfahrens zu beeinträchtigen und behält daher durch das Erfordernis der Genehmigung der Polizeibehörde die Prüfung vor, ob solche Besorgnis in einzelnen Fällen begründet ist. Mit dem Grundsatze der Gewerbefreiheit steht das Verbot nicht in Widerspruch, da dieser zwar Beschränkungen in der Zulassung zum Gewerbebetriebe ausschließt, aber Vorschriften nicht entgegen steht, welche nur die Art seiner Ausübung im verkehrspolizeilichen Interesse regeln. Der Minister bemerkt ferner, daß die Zensur nicht nur auf verkehrspolizeiliche Gründe zu beschränken sei, sie habe auch die durch den Schutz der öffentlichen Sittlichkeit gebotenen Rücksichten wahrzunehmen.

a. Aflar, 5. Jan. In einem zu der Fabrik von Vertenhoff & Drebes gehörigen Gebäude, in welchem sich die Kohlenvorräte befanden, entstand gestern Abend auf bis jetzt unauferklärte Weise Feuer, das einen Teil der Kohlenvorräte sowie den Bau, in dem dieselben untergebracht waren, einäscherte. Glücklicherweise wurde durch rasches Eingreifen der hiesigen Feuerwehr das verheerende Element von den Hauptfabrikgebäuden, wo ca. über 200 Arbeiter beschäftigt sind, ferngehalten, so daß trotz des Brandschadens keine Arbeiter ihren Verdienst einzubüßen brauchen.

Hamburg, 3. Jan. Zur Nachahmung empfohlen. Der mit großem Verständnis für kaufmännische Bedürfnisse geleitete hamburgische Staat hat es seinen Bürgern mit Bezug auf die Abgabe ihrer Vermögenserklärungen für die Wehrsteuerberanlagung wesentlich bequemer gemacht als Preußen. Während in Preußen die Erklärungen schon in den ersten drei Januarwochen abgegeben sein müssen (abgesehen von Fristverlängerungen auf besonderen Antrag), hat man in Hamburg diese Zeit bis zum 15. April ausgedehnt. Man ist dabei nach Möglichkeit so verfahren, wie es dem Bedürfnisse der einzelnen Staatsbürgergruppen und zugleich dem Interesse des Veranlagungsgeschäfts entspricht. Um nicht alle Erklärungen auf einen Haufen einlaufen zu lassen, muß das wenig kaufmännisch durchsetzte Landgebiet des Staates die Erklärungen bis zum 28. Februar abgeben, die eigentlichen Stadtteile aber erst vom 23. Februar bis zum 15. April. Hier versteht man es nicht, daß in Preußen ein ganz einheitlicher und obendrein so nahe dem Jahresabschluss gesetzter Termin festgesetzt werden konnte. Die Inhaber großer, verzweigter Betriebe haben bald nach Jahreschluss so viel mit dem Abschluss ihrer Geschäftsbücher, Inventur usw. zu schaffen, daß es zu einer wirklichen Zermürung wird, von ihnen in dieser Zeit auch noch eine nach dem Gesetz lückenlose Vermögenserklärung zum Wehrbeitrag zu verlangen. (Min. Jg.)

Brüssel, 5. Jan. Ein Riesenbrand in Brüssel. Eine Meisenerebrunn war gestern nachmittag in einem Wohnhause auf dem Boulevard Raspail, im Zentrum der Stadt, ausgebrochen. Die gesamten Feuerwehren der Stadt wurden alarmiert und waren stundenlang in Tätigkeit, ehe sie des Feuers Herr werden konnten. Eine ungeheure Menschenmenge umlagerte die nachbarlichen Straßen, um sich den Brand anzusehen. Dabei ereignete sich ein bedauerlicher Unfall, indem eine Dampfprisse, die mit großer Geschwindigkeit um eine Ecke bog, zwei Menschen umrannte. Beide wurden so schwer verletzt, daß der eine nach kurzer Zeit verstarb, während der andere in hoffnungslosem Zustand im Krankenhaus darniederliegt.

London, 5. Jan. Die Sturmflut an der amerikanischen Küste. Die Sturmflut, die am Sonntag die Staaten Newyork und New Jersey heimsuchte, hat noch fürchterlicher gemüht als die Flut vor 14 Tagen. Der Orkan trieb riesige Wellen weit in das Land hinein. Häuser fielen um wie Kartengebilde. In Sea Bright an der Küste wird der Schaden auf 2 Millionen geschätzt. Infolge Brandes der elektrischen Kabel lag die Stadt in völliger Dunkelheit. Hunderte von Personen sind obdachlos. Die Stadt steht zwei Fuß unter Wasser und fast alle Einwohner haben sie verlassen. Mitten in dem schweren Sturm kämpften sich Frauen, mit ihren Kindern auf dem Arm, einen Weg durch die überfluteten Straßen, um irgendwo Schutz zu finden. Infolge der Plünderung der verlassenen Häuser verstärkte der Bürgermeister die Polizei durch Bürger, die den Auftrag erhielten, jeden zu erschließen, der bei einem Raube betroffen wird. Drei Kirchen und ein neues Spital für kleine Kinder bei Atlantic City stürzten ein.

Aus aller Welt. Döblenz, 5. Jan. Auf eigenartige Weise ist hier am Hauptbahnhof der Eisenbahnstation Gelsbuch zu Tode gekommen. Er wurde von einer vorzeitig geöffneten Tür eines einjährenden Personenzuges am Kopf getroffen und starb an den Ver-

letzungen. In den Zeitungen ist schon häufig vor diesem boreiligen Dessner der Taren gewarnt worden. — Barmen, 5. Jan. Den bei dem Eisenbahnunglück in Voippy getöteten drei Soldaten aus Barmen wird hier eine besonders feierliche Bestattung zuteil werden. Die Leichen werden in der Ruhmeshalle aufgebahrt und am Donnerstag nachmittag unter Beteiligung sämtlicher Landwehr- und Kriegervereine den verschiedenen Friedhöfen zugeführt werden. — Zu Lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt. Kaiserlautern, 3. Jan. Der Tagelöhner Emil Kringel, der im August vergangenen Jahres den Gendarmen Kinder erschossen hatte und deshalb in der letzten Schwurgerichtsperiode zum Tode verurteilt worden war, wurde zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt. — Ludwigshafen, 6. Jan. In Humberstadt bei Landstuhl wurde gestern Abend der Lehrer Wesner auf dem Heimwege in der Nähe seiner Wohnung von zwei Männern hinterrücks erschossen. Wesner war 45 Jahre alt und Vater von sechs Kindern. — Die Todesfahrt im Hörnerschlitten. Im Klumbachtal unternahm sieben Personen, lauter Wirtschaftsbesitzer, mit ihren Gattinnen und Töchtern eine Hörnerschlittenfahrt. Bei der zweiten Fahrt geriet der Schlitten auf eiserne Stellen. Der Venker verlor die Führung und in saufenber Fahrt stürzte der Schlitten über einen Felsabhang hinab. Die Talbewohner vernahmen die markerschütternden Hilferufe der dem Tode Geweihten und eilten herbei. Sie fanden aber nur noch alle sieben als zerschmetterte Leichen.

Deutschlands überragende Bedeutung unter den europäischen Kulturstaaten auf dem Gebiete der Arbeiterversicherung.

(Nachdruck verboten.) Die Grundlinien der deutschen sozialen Versicherung zeichnete die kaiserliche Botschaft vom 17. November 1881 vor. Die Versicherung wird auf drei Gebieten wirksam, der Kranken-, der Unfall- und der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung. Deutschland stand anfänglich auf dem Gebiete der sozialen Versicherungsgesetze ganz allein da. Allmählich erst folgten andere Staaten. Gegenwärtig haben bereits 19 europäische Staaten eine Arbeiterversicherung. Der Fortschritt des sozialen Versicherungsgedankens in Europa ist also unverkennbar. Nur noch wenige europäische Kulturstaaten stehen zurück. Die meisten andern sind dem deutschen Beispiele gefolgt und haben auch ihre Arbeiterversicherungsgesetze nach deutschem Muster eingerichtet.

Defters wird nun von gewisser Seite die Behauptung aufgestellt, Deutschland sei bereits mit seiner sozialen Versicherungsgesetzgebung ins Hintertreffen geraten, also von einigen anderen Kulturstaaten Europas überholt worden. Wir wollen im folgenden Tatsachen und Zahlen reden lassen, deren unbedingte Richtigkeit von keiner Seite bezweifelt werden kann, denn sie entstammen den „Monatsblätter für Arbeiterversicherung“, die von dem Reichsversicherungsamt herausgegeben werden.

A. Versicherungskreis.

Betrachten wir zunächst in den einzelnen Ländern den Versicherungskreis bei den verschiedenen Versicherungszweigen. In Deutschland sind auf Grund der R.-V.-D. bei den Krankenkassen alle Lohnarbeiter, Angestellten, Lehrer mit einem Jahresarbeitsverdienst bis zu 2500 Mk., und Hausgewerbetreibenden dem Versicherungszwang unterworfen. Daneben besteht für weite Kreise auch noch eine freiwillige Krankenvversicherung und außerdem noch eine Angestelltenversicherung, deren Wirkung tief in den Mittelstand eingreift.

In Oesterreich-Ungarn sind nur die Arbeiter und Betriebsbeamten im Gewerbe und in der Seefischerei zwangsweise versichert. Für Landwirtschaft und Hausindustrie dagegen besteht nur eine freiwillige Krankenvversicherung.

Italien kennt nur eine freiwillige Krankenvversicherung für Bergleute.

England kann sich jetzt (seit 1911) auf dem Gebiete der Krankenvversicherung Deutschland gleichwertig zur Seite stellen. Es hat eine Zwangs-Krankenkasse für alle Arbeiter und Angestellten (bis 204 Mark).

Ebenso haben noch Norwegen, Rußland, Serbien, Rumänien und Luxemburg eine Zwangs-Krankenvversicherung, wenn diese sich auch in den meisten Fällen nur auf einzelne Berufsgruppen beschränkt.

Ausschließlich freiwillige Krankenvversicherung besteht weiter in der Schweiz, in Dänemark, Finnland, Schweden, Spanien, Belgien und Holland.

Die deutsche Unfallversicherung erstreckt sich mit ihrem Versicherungszwang auf alle Arbeiter und Betriebsbeamten (Lehtere mit einem Jahresarbeitsverdienst bis zu 5000 Mark) im Gewerbe, in der Landwirtschaft und der Seefischerei.

Oesterreich hat einen Versicherungszwang gegen Unfall nur für Arbeiter und Betriebsbeamte (bis zu 2000 Mk.) im Gewerbe, einschließlich der landwirtschaftlichen Motorenbetriebe, und in der Seefischerei.

In Ungarn besteht außerdem noch ein Versicherungszwang gegen Unfall für landwirtschaftliche Dienstleute.

Italien hat eine Zwangsversicherung für Arbeiter und Betriebsbeamten (bis 1700 Mk.) im Gewerbe einschließlich der landwirtschaftlichen Motorenbetriebe.

Frankreich kennt eine Zwangs-Unfallversicherung nur für Seeleute.

In England besteht nur eine freiwillige Unfallversicherung.

Eine Zwangs-Unfallversicherung haben ferner noch Norwegen, Finnland, Dänemark, Holland, Luxemburg, die Schweiz, Rußland, Griechenland, Serbien und Rumänien; die meisten dieser Zwangsversicherungen beschränken sich indessen nur auf einzelne Berufsgruppen.

Die Zwangs-Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung erstreckt sich in Deutschland auf alle Lohnarbeiter und Angestellten (Lehtere mit einem Jahresverdienst bis zu 2000 Mk.). Dieser Zwang kann durch Säzung noch weiter ausgedehnt werden.

Oesterreich hat eine Zwangs-Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung nur für Bergleute.

Ungarn kennt nur eine freiwillige Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung für landwirtschaftliche Arbeiter, Dienstleute und Kleinlandwirte.

In Frankreich besteht eine Zwangs-Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung für alle Lohnarbeiter und Angestellten (bis 2000 Mk.) und besonders für Seeleute, Bergleute und Eisenbahner; daneben noch eine freiwillige Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung für alle Staatsbürger.

Eine Tagung der Handwerkskammern wird noch im Laufe dieses Monats in Berlin abgehalten werden. Es handelt sich dabei jedoch nur um die Vertretungen Preußens, die Stellung zu den sie angehenden Gesetzesentwürfen nehmen wollten, die der Landtag zu beraten hat. In erster Linie interessieren das Handwerk die beabsichtigte Aenderung des

England hat seit 1911 auch eine Zwangsinvalidenversicherung für alle Arbeiter und Angestellten (bis 3264 M.), daneben noch eine freiwillige Leibrentenversicherung und eine staatliche Altersversorgung. Eine Hinterbliebenenversicherung fehlt.

Eine Zwangsinvaliden- und Altersversicherung kennen noch Belgien, Luxemburg, Griechenland und Rumänien, eine ausschließlich freiwillige Finnland, Serbien, Spanien, während Norwegen, Schweden, Dänemark, Holland, die Schweiz und Rußland überhaupt noch keine allgemeine Invaliden- und Altersversorgung besitzen.

B. Zahl der Versicherten.

Was nun die Zahl der Versicherten in den einzelnen Ländern anbelangt, so zeigt die Statistik folgendes Gesicht:

In Deutschland sind in der Krankenversicherung rund 15 Millionen versichert. Nach Inkrafttreten des zweiten Buches der R.-V.-D. wird sich diese Zahl wohl auf 20 Millionen erhöhen. Das ist 30 v. H. der Gesamtbevölkerung. Nur England erreicht mit seinen etwa 14 Millionen Versicherten ungefähr den gleichen Prozentsatz. In Oesterreich macht es 12 v. H., in Ungarn 4 v. H., in Italien 3 v. H., in Frankreich 12 v. H., in Belgien 6 v. H., in Norwegen 14 v. H., in Schweden 11 v. H., in Dänemark 25 v. H., in Holland 8 v. H., in Luxemburg 15 v. H., in der Schweiz 21 v. H.

In der Unfallversicherung sind versichert in Deutschland 24,6 Millionen Personen oder 38 v. H. der Gesamtbevölkerung, in England 29 v. H., in Oesterreich 13 v. H. In den meisten anderen Ländern ist der Prozentsatz ein noch niedrigerer.

Auch in der Invaliden- und Altersversicherung steht Deutschland mit seinen 15,9 Millionen Versicherten oder 24 v. H. an erster Stelle unter allen europäischen Staaten.

C. Leistungen.

Die überragende Bedeutung unserer sozialen Versicherung tritt aber auch bei den Leistungen zutage, wenn auch eine Statistik hierüber in anderen Ländern nicht immer in gleichem Umfang oder nach denselben Richtlinien geführt wird.

Es sind gezahlt worden an Erkrankte im Jahre 1911 in Deutschland 397,1 Mill. Mark, im Jahre 1910 in Oesterreich 58,2 Mill. Mark, 1909 in Ungarn 14,3 Mill. Mark, in Italien 4 Mill., in Frankreich 24 Mill., in 1910 in Belgien 3,6 Mill., in Luxemburg 1,32 Mill. Im Durchschnitt entfallen auf 1 Erkrankten in Deutschland 63,2 M., in Oesterreich 31,2 M., in Ungarn 44,3 M., in Italien 32 M., in Frankreich 40 M., in Belgien 36 M., in Luxemburg 42,4 M.

An Unfallentschädigungen sind gezahlt worden im Jahre 1911 in Deutschland 166,6 Mill. Mark, 1910 in Oesterreich 28,4 Mill., 1909 in Frankreich 1,3 Mill., in Holland 5,1 Mill., 1910 in Luxemburg 317 000 Mark.

Bei der Invaliden- und Altersversicherung betragen die Aufwendungen im Jahre 1911 in Deutschland 203,9 Mill. Mark. Diese Summe wird von keinem anderen Staat auch nur annähernd erreicht. Durch die neu eingeführte Hinterbliebenenversicherung entsteht in Deutschland noch eine weitere jährliche Belastung von ungefähr 67 Mill. Mark. Unerreicht sind auch die Leistungen der deutschen Arbeiterversicherung auf dem Gebiete des Heilverfahrens mit seinen vorbeugenden Maßnahmen und seiner Einwirkung auf die Volksgesundheit.

Und dabei ist die Angestelltenversicherung noch nicht einmal in Betracht gezogen bei allen diesen statistischen Angaben, die weitere 2 Millionen unserer Bevölkerung in den Bereich ihres Versicherungszuges gezogen hat.

D. Beiträge.

Und nun noch die Beiträge. Im Jahre 1911 wurden in Deutschland aufgebracht an Beiträgen zur Arbeiterversicherung insgesamt 442 Mill. von den Arbeitgebern und nur 393 Mill. von den Versicherten. Dazu kommen noch 53 Mill. Reichszuschuß. In keinem anderen Lande gestaltet sich die Belastung für den Versicherten gleich günstig.

Sozialistisch also auf allen Linien eingeleitet, günstigstes Bild der deutschen Arbeiterversicherung. Unser Vorsprung vor den übrigen europäischen Staaten ist ein sehr großer.

Oeffentlicher Wetterdienst.

Wettervorhersage für Mittwoch, den 7. Januar: Meist wolfig und trübe, zeitweise windig, Niederschläge, vielfach Schnee, etwas kälter.

Letzte Nachrichten.

Sofia, 6. Jan. Radostanow hatte sich bis gestern abend vergeblich bemüht, ein Kabinett zu bilden und die Unterstützung der Agrarier zu finden. Erst als er der Sobranje erklärt hatte, daß er keinen Erfolg habe erzielen können und die Kammer darauf ihre Sitzungen bis zum 10. Januar vertagt hatte, erklärten die Agrarier, Radostanow nicht fürzen zu wollen. Darauf begab sich dieser zum König, der durch einen Ufas das alte Kabinett Radostanow im Amte belieh.

Berlin, 6. Jan. Gestern abend fand die Erstaufführung des „Parzial“ im Velsen des Kaiserpaars, des Kronprinzenpaars und eines zahlreichen Gefolges im Königl. Opernhaus statt. Das Werk machte einen tiefen Eindruck.

Ingolstadt, 6. Januar. Der frühere Redakteur des „Korrespondent“ für das Buchdruckgewerbe, Ludwig Wehlfänger aus Bodensee, der durch seine leidenschaftlichen Polemiken gegen die Sozialdemokratie seinerzeit in den weitesten Kreisen bekannt wurde, lebte seit einigen Tagen mit seiner Geliebten, der Gattin seines Chefs, in Fronten. Auf einem Ausfluge sollten sie den Entschluß, sich im Walde mit Dylam zu töten. Nach mehreren Stunden erwachte aber Wehlfänger wieder und machte nun den Versuch, sich mit seinen vollständig erkorrten Händen die Pulsadern zu öffnen, was ihm jedoch nicht gelang. Mittlerweile kam auch die Frau wieder zum Bewußtsein. Sie irrten lange Zeit im Walde umher und traten schließlich unter unglücklichen Umständen den Rückweg mit vollständig erfrorenen Füßen an. In Fronten wurden sie ins Krankenhaus gebracht, wo ihnen die Füße werden abgenommen werden müssen.

Karlsruhe, 6. Jan. Auf dem Döbel, dem bekannten Winterort im Schwarzwald, brach Großfeuer aus. Der Sturm und das Schneegestöber begünstigte die Ausbreitung. Das Rathaus und die Schule wurden ein Raub der Flammen.

Paris, 6. Jan. Die Sterblichkeitsziffer der in Südfrankreich lebenden schwarzen Truppen ist weiter im Steigen begriffen. Es sind viele neue Todesfälle vorgekommen. Im 22. Kolonialinfanterieregiment sind allein 175 Mann dienst-

unfähig geworden, die von den Ärzten als prachtvolle Truppen bezeichnet waren.

Paris, 6. Jan. Die Pariser Blätter enthalten sich heute, trotzdem sie ausführliche Berichte über die Verhandlungen gegen den Obersten Reutter bringen, jeden Kommentars. Nur der „Figaro“ bringt eine neue Betrachtung seines Berliner Korrespondenten, der schreibt, daß Deutschland eine schwere innere politische Krise durchmache.

Madrid, 6. Jan. Die spanisch-amerikanische Bank wird am 29. Januar ihre Zahlungen wieder aufnehmen, da ihr die Bank von Spanien eine Anleihe von 40 Millionen Pesetas gewährt.

London, 6. Jan. Der „Daily Telegraph“ veröffentlicht über den Schiffsbruch des Dampfers „Oklahoma“ folgende Einzelheiten: In dem furchtbaren Sturm, der vergangene Woche wütete, geriet der „Oklahoma“ am 4. Jan. nachmittags 165 Meilen nördlich von Sandy Hook auf ein Riff. Der spanische Dampfer „Mannuel Galbo“, der als erster zur Hilfe eilte, versuchte zwei Stunden lang, Rettungsboote ins Wasser zu lassen. Als endlich gelungen war, ein Boot an den „Oklahoma“ heranzubringen, wurde es mit furchtbarem Gewalt gegen den Dampfer geschleudert und zertrümmert. Nur mit größter Mühe gelang es, die Mannschaften zu retten. Mittlerweile war es Nacht geworden, so daß man die Rettungsarbeiten einstellen mußte. Beim Morgenrauen erschienen drei Schiffe, der „Caribbean“, der „Georgic“ und die „Babaria“. Alle drei legten sich dicht nebeneinander, um einen Wall gegen die anstürmenden Wellen zum Schutze für das gescheiterte Schiff zu bilden. In dem Augenblick, als die „Babaria“ ein Rettungsboot herabgelassen hatte, trieb eine mächtige Woge den „Oklahoma“ vom Riff herunter, sodaß das Schiff sofort mit dem Stern nach vorn sank. 32 Mann der Besatzung sprangen in der Verwirrung über Bord und ertranken. Acht Mann, die sich an der vollkommen vereisten Takelage festgeklammert hatten, konnten gerettet werden. Ein vor Washington liegender Zollkutter hat noch weitere drähtlose Depeschen von drei anderen in Seenot befindlichen Schiffen erhalten. Einer von ihnen, der „Dinsmore“, ist in der Nähe des Caps Cod geschleitet und hat bereits Hilfe erhalten, sodaß er gerettet werden dürfte. Schlepper sind mit Vollampf den beiden anderen Schiffen, die in der Nähe von Nantucket gescheitert sind, zur Hilfe geeilt. Außer ihnen soll an der Küste von New-Yersey 60 Meilen nördlich vom Cap May ein weiterer Dampfer gescheitert sein.

New-York, 6. Jan. Die Revolution auf Haiti scheint endgültig niedergeschlagen zu sein. Der Rebellenführer Charque Celenin, der der Regierung in die Hände fiel, wurde trotz seines hohen Alters standrechtlich erschossen.

Für die Redaktion verantwortlich: Ludw. Weidenbach.



Das feinste Mittel zum Glanzemachen der Schuhe und des Leders.



Das seit Jahren berühmte Schuh- und Lederfett.

Alleinige Herstellerin: Pilo-Fabrik Mannheim.

Für Auto- u. Fuhrwerksbesitzer:
Vierteljähr. Nachweisung
 der Tätigkeit bei dem nicht gewerbmäßigen Halten von Reitern und Fahrzeugen zur Unfallversicherung vorzuzug in der Buchdruckerei E. Weidenbach.

Phrenologin
 nur kurze Zeit hier;
 deutet Handlinien und Karten von mora. 9 bis Abds. 10 Uhr zu sprechen. Best. auch außer dem Hause.
Hauptstraße 103.



nur zu haben in
Webers Schuhwarenhaus,
 Dillenburg.

Für Landwirte!
 1 Kartoffel-Rippdämpfer
 billig abzugeben bei
W. Wagner, Obersheld. (45)

Bei Husten
 Kalarrh, Verschleimung sind „Farr“ Pul. 30 S die besten Eukalyptus Menthol-Bonbon. Auch Fenchelhonig 30 u. 50 S ist altbewährt. Allein echt: **Antis-Apothek.**

Rino-Salbe hat eine langjährige harnrückige Flechte schnell geheilt. Verbindl. Dank. Werde sie jedermann empfehlen. E. 13. 11. E. P., Gärter.

Melnen offenen Fuß hat Ihre Rino-Salbe schon geheilt. Alles andere hat nichts geholfen. Ich werde Rino-Salbe überall empfehlen. St. O., 6. 12. 11. C. K.

Rino-Salbe bewährt bei Beinleiden, Fischen, Hautleiden, offenen Wunden, entzündeten Händen. 6 Dosen von Mk. 1.15 und 3.00 zu haben in allen Apotheken. Achten Sie beim Einkauf auf den Namen Rino und die Firma G. H. Schuber & Co., Weidenbach-Dresden. Man verlange ausdrücklich „Rino.“

2 Wiesen,
 zusammen 118 Acker, auf der Raynbad, zu verkaufen. Von Wilhelm Freischlad, Eibach.

Tätiger Schuhmachergeselle
 sofort gesucht.
Webers Schuhwarenhaus,
 Dillenburg. Marktstr. 2a.

Junge,
 4 Wochen alt. Bei anständigen Leuten in Pflege zu geben. Off. unt. H. 46 a. die Exp.

Verdingung.
 Für den Neubau der Reichsbanknebenstelle in Dillenburg sollen die **Zimmerarbeiten** vergeben werden. Die Angebotsunterlagen können, soweit der Borrat reicht, gegen Erstattung der Herstellungskosten von M. 2.— im Baubüro der Reichsbank in Dillenburg, Dillenplatz 24 in Empfang genommen werden oder gegen freier Einzahlung bezogen werden.
 Die Öffnung der Angebote erfolgt: **Donnerstag, den 29. Januar 1914, vorm. 11 Uhr** im oben bezeichneten Baubüro. Zuschlagsfrist 3 Wochen.
Die Bauleitung.

Katholischer Gesellenverein Dillenburg.
 Sonntag, den 11. Januar, abends 8 Uhr:
Weihnachtsfeier
 im Kurhaus.
 Zur Aufführung gelangt:
„Der Löwe der Jungt“
 Drama in vier Akten.
Christbaumverlosung. **Lanz.**
 Eintritt 50 Pfg. Karten im Vorverkauf zu 40 Pfg. sind zu haben bei den Herren Kern, Gartenstraße 4, und F. Isenr. Bös, Hauptstraße. Die Vereinskassier, die 1 Verlosung einführen dürfen, sind gebeten, der Kontrolle wegen das Vereinskassier anzulegen. (43)



Sonntag, 11. Januar 1914, abends 8 Uhr im Saale des Herrn Rud. Reuter zu Haiger
Vortrag des Herrn Dr. Oehler a. Banjanka (Bosn.) mit Lichtbildern.
 In der äusserst. deutsch. Vorpostenkette auf dem Balkan.
 Eintritt für Mitglieder frei. Nichtmitglieder 50 Pfennig.

Landwirte,
 jetzt ist die Zeit,
 die Düngung der **Wiesen und Weiden** vorzunehmen!
Kalkstickstoff
 darf dabei nicht vergessen werden.
Billigste Stickstoffdüngung.
 Hohe Ernten! Zartes schmackhaftes Futter!
 Mischbar mit Kainit und Thomasmehl!
 Aufklärung durch das
Kalkstickstoffbüro, Frankfurt a. M. 120.
Kaiserstraße 32.



Phoenix

Vertretung:
H. Schönau Wwe., Haiger.

Kgl. Preuss. Klassen-Lotterie.
 Zur 1. Klasse:
 1/4 Lose.
 Porto 15 Pfg.
 ziehung 12. und 13. Januar.
 Stauf, Kgl. Lot.-Einnahmer.
 Bestella. nimmt auch Herr A. Seyel, Haiger, entgegen.

Ein reinkaffiger 2 Monate alter **Doggenhund** steht zu verkaufen bei **Müller Thielmann in Oberroßbach.**

Seute frisch feinsten selbstzubereiteten Heringsalat
 mit Mayonnaise.
 empfiehlt **Fr. Schäfer** gegenüber dem Rathaus.
Deutscher Schäferhund,
 1 1/2 Jahr, großer Schlag mit Stammbaum, sehr wachsam, Umstandeshalber zu annehmbarem Preise zu verkaufen.
Jakob Krey, Warenhandlg., Sönnern, Kr. Wiedenkopf.